

ANJA KUMMEROW

MADELEINE SCHICKEDANZ

mvgverlag 

© des Titels »Madeleine Schickedanz« (ISBN 978-3-86882-170-3)
2010 by mvg Verlag, ein Imprint der FinanzBuch Verlag GmbH
Nähere Informationen unter: <http://www.mvg-verlag.de>

DAS ENDE VOM ANFANG

Es ist 21.41 Uhr. Manfred Gawlas drückt auf Enter. Die Nachricht wird gesendet. In aller Eile hat der Pressesprecher der Firma Quelle die Mitteilung verfasst, die an diesem Abend unbedingt noch die Medien, vor allem die Fernseh- und Radiosender, erreichen soll.

»Guten Abend, meine Damen und Herren«, eröffnet Nachrichtensprecher Tom Buhrow um 22.15 Uhr die »Tagesthemen«. »In einer Woche beginnt die größte Massenimpfung in der Geschichte der Bundesrepublik, doch noch sind nicht alle Themen geklärt«, so hätte der erste Beitrag ursprünglich anmoderiert werden sollen. Der bessere Impfstoff gegen Schweinegrippe, der den Mitgliedern des Deutschen Bundestages vorbehalten ist, erhitzt in diesen Tagen die Gemüter.

Stattdessen heißt es: »Das Aus für Quelle ist besiegelt. Für das Traditionsunternehmen gibt es keine Rettung mehr.« In dem schnell zusammengestellten Beitrag und der anschließenden Liveschaltung nach Franken vernehmen viele Quelle-Mitarbeiter, dass es für »ihr« Unternehmen keine Alternative mehr zur Abwicklung gibt. Was das bedeutet, ist den meisten von ihnen sofort klar: Sie werden ihre Arbeit verlieren.

Wer es nicht schon am Abend über das Fernsehen erfahren hat, liest es am nächsten Morgen in den Zeitungen, die so spät noch darauf reagieren konnten: »Endgültiges Aus für Quelle« und »Der Schock: Quelle wird abgewickelt – 7000 Jobs gefährdet« ist auf vielen Titelblättern an Kiosken und in Zeitungsboxen unübersehbar zu lesen.

Dieser »nächste Morgen« schickt sich an, ein traumhaft schöner Herbsttag zu werden. Die Sonne strahlt vor einem blauen Himmel, den kein einziges Wölkchen trübt. Die Luft ist kühl, aber nicht kalt. Es ist Dienstag. Es ist der 20. Oktober 2009. Es ist der Geburtstag von Madeleine Schickedanz. An diesem Tag wird die Tochter von Gustav Schickedanz 66 Jahre alt – die Tochter des Mannes, der fast auf den Tag genau 82 Jahre zuvor ins Handelsregister eintragen ließ: »Versandhaus Quelle, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Sitz Fürth«.

Doch es ist nicht nur der Geburtstag der Quelle-Erbin. Auch ihre Mutter, Grete Schickedanz, die das Unternehmen entscheidend prägte, hätte an diesem Tag ihren Geburtstag gefeiert. Sie wäre 98 Jahre alt geworden. An jenem 20. Oktober erfährt ganz Deutschland, dass es das Unternehmen, das sie einst mitaufgebaut hat, nicht mehr gibt.

In den Tagen zuvor klammerten sich alle an die Hoffnung, dass die Quelle es schaffen, dass sie die Krise überleben würde. Ein Drama in mehreren Akten. Keiner wollte glauben, dass ein Traditionsunternehmen wie die Quelle einfach aufhören könnte zu existieren. Die meisten Menschen, vor allem jene, die bei der Quelle arbeiteten, hofften, dass sich ein rettender Investor für das Unternehmen finden würde. Alles vergebens: Für die Quelle gibt es keine Rettung mehr.

»Der Insolvenzverwalter der Unternehmen der Arcandor-Gruppe, Dr. Klaus Hubert Görg, hat den Gläubigerausschuss darüber informiert, dass die Verkaufsanstrengungen für Quelle Deutschland erfolglos waren«, wird am 19. Oktober 2009 in trockenen Worten mitgeteilt.

Von da an sind die Tage des einst bedeutendsten Versandhauses Europas gezählt. Keine zwei Wochen später, am 1. November, beginnt der größte Ausverkauf in der Geschichte Deutschlands.

18 Millionen Artikel aus Quelle-Lagern werden vor allem über das Internet, aber auch über die noch verbliebenen Quelle-Kaufhäuser mit Rabatten von bis zu 80 Prozent verramscht. Am Ende des gleichen Monats, am 30. November, wird Schlag Mitternacht der Ausverkauf beendet.

Viele Menschen äußern sich in diesen Tagen und Wochen zum Untergang der Quelle. Nur von einer Person ist nichts zu hören oder zu sehen: Madeleine Schickedanz.

Dabei hoffen viele, vor allem die Mitarbeiter der Quelle, auf ein persönliches Wort von ihr, auf einen Ausdruck des Bedauerns, auf eine Erklärung. »Warum«, fragen sich viele. »Warum konnte die Quelle nicht gerettet werden?« Sie wollen von Madeleine Schickedanz erfahren, wie es dazu kommen konnte. Sie warten bis heute.

»Ich bin niemand für die Öffentlichkeit«, hat Madeleine Schickedanz einmal über sich gesagt. Doch in den Monaten und Wochen vor dem endgültigen Aus der Quelle wurde so viel über sie geschrieben und geredet wie noch nie zuvor in ihrem ganzen Leben.

SCHULD UND SCHULDEN

Gut vier Monate vor diesem schwarzen Tag im Oktober, am 9. Juni 2009, wurde für den Arcandor-Konzern, unter dessen Dach vor allem die Kaufhauskette Karstadt, das Versandhaus Quelle und der Reisekonzern Thomas Cook vereint waren, ein Insolvenzantrag gestellt. »Heute ist Deutschlands größtes Insolvenzverfahren eingeleitet worden«, gab Arcandor-Vorstandschef Karl-Gerhard Eick an diesem Tag vor der Presse bekannt. »Das bedeutet für alle Beteiligten

innerhalb und außerhalb des Unternehmens eine sehr hohe soziale Verantwortung.«

Was letztlich folgt, ist ein würdeloses Gerangel um Unternehmensteile des Konzerns, das sich bis zum Sommer 2010 hinzieht. Vor allem die Genehmigung eines sogenannten Massekredits über 50 Millionen Euro, der den Druck des Herbst-/Winter-Katalogs 2009/2010 der Quelle sichern soll, wird zum Desaster. Auf Betreiben des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer gibt schließlich der Bund 25 Millionen Euro frei, die beiden Bundesländer Bayern und Sachsen 20,5 und 4,5 Millionen Euro. Nach zahlreichen Verhandlungen kann der Quelle-Katalog – einst das Symbol des Unternehmens – gedruckt werden. Es wird der letzte sein.

Eine nicht unerhebliche Mitschuld an der Misere des Handelskonzerns und damit der Quelle wird Madeleine Schickedanz zugeschrieben, die einmal die Mehrheit am Arcandor-Konzern hielt und zum Zeitpunkt des Insolvenzantrags noch 26,7 Prozent besitzt. Ende Juli 2009 entschließt sie sich – nachdem sich zahlreiche namhafte Zeitungen und Zeitschriften vergeblich um ein Interview mit der Konzernerin bemühten – zur Flucht nach vorn. Der »Bild am Sonntag« steht sie Rede und Antwort.

Auf die Frage: »Ist Ihr Heim durch den Arcandor-Crash in Gefahr?«, sagt sie: »Das kann man so sagen. Ich hafte mit meinem gesamten Vermögen und meinen Immobilien, mit allem, was auf meinen Namen eingetragen ist.« Weiter sagt sie: »In der Öffentlichkeit gelte ich leider als Milliardärin. Aber das ist falsch, ich bin eine Mittelständlerin, die wie viele Unternehmer privates Geld und Vermögen in die Firma investiert hat.«

Wie viel sie verloren habe, fragt die »Bild am Sonntag« noch: »Wahnsinnig viel!«, erklärt Madeleine Schickedanz. »Mein Karstadt/Quelle-Aktienpaket war in der Spitze drei Milliarden Euro wert. Heute sind es gerade noch 27 Millionen Euro. Auf dem Papier haben wir somit drei Milliarden verloren. Hinzu kommen 170 Millionen Euro Verlust aus meinem Privatvermögen für eine Kapitalerhöhung bei Arcandor im Jahr 2004 und noch zusätzlich ein dreistelliger Millionenbetrag, um das Unternehmen danach zu stabilisieren.«

Wahrscheinlich um den Aktienkurs des bereits 2008 in Schieflage geratenen Arcandor-Konzerns zu stützen, kaufte Madeleine Schickedanz weitere Aktienanteile des Unternehmens. Dafür nahm sie bei der Privatbank Sal. Oppenheim einen Kredit auf, den das Magazin »Stern« mit 215 Millionen Euro beziffert. Die Aktie mit ihrem stetig fallenden Kurs war keine adäquate Sicherheit mehr. Deshalb musste Madeleine Schickedanz zahlreiche Immobilien aus ihrem privaten Besitz verpfänden.

Damit folgte Madeleine dem Beispiel ihrer Mutter. Grete Schickedanz hat einmal erklärt: »Ich stehe als persönlich haftender Gesellschafter in der vollen Verantwortung und Haftung. Mit meinem Haus bei Tarragona oder dem Anwesen in Dambach: Ich hafte mit allem, was ich besitze. Ich kann Ihnen versichern, dass dies noch mehr Leistungsdruck auslöst als ein Börsenkurs.«

Was den Menschen in ganz Deutschland aus dem Gespräch mit »Bild am Sonntag« jedoch in Erinnerung bleibt, sind diese Antworten von Madeleine Schickedanz: »Wir leben von 500 bis 600 Euro im Monat. Wir kaufen auch beim Discounter. Gemüse, Obst und Kräuter haben wir im Garten.« Und: »Ich bekäme mit meinen 65 Jahren noch nicht einmal Rente.«

Ein Aufheulen geht durch die Bundesrepublik. Madeleine Schickedanz wird mit Spott und Hämie überschüttet, Weinerlichkeit und Selbstmitleid werden ihr vorgeworfen. In ihrer Heimatstadt Fürth machen Witze die Runde: »Bei Lidl ist ein schwer bewachter Rolls-Royce gesichtet worden: Frau Schickedanz beim Einkaufen.« Nur drei Tage nach dem Interview hängen wütende Quelle-Mitarbeiter im Bürogebäude eine Spendenbox auf mit der Aufschrift: »Mitarbeiter sammeln für ihre Chefin.«

Daraufhin tritt Madeleine Schickedanz noch einmal die Flucht an: in die Unsichtbarkeit.

DAS LEBEN DER MADELEINE S.

Eine Frau geht langsam über die Karlsbrücke in der Nürnberger Innenstadt, vorbei an den jungen Menschen, die an den Mauern der Brücke lehnen oder darauf sitzen und einen Latte Macchiato oder eine Orangina trinken. Für den obligatorischen Aperol-Spritz ist es an diesem Nachmittag noch zu früh. Die Frau passiert das Café di Simo, ein kleines Szenecafé, in dem auch hin und wieder Nürnberger TV-Prominenz gesichtet wird, der ehemalige Herzblatt-Moderator Pierre Geisensetter etwa oder Diana Herold. Deren stumme Auftritte in der Comedy-Sendung »Bully-Parade« haben ihr Gesicht bekannt gemacht, eine »Playboy«-Titelstory den Rest.

Auch das Café selbst trug kurzzeitig einen bekannten Namen: Im September 2008, in der heißen Phase des Wahlkampfes, hatte es die CSU angemietet, um von zentraler Position aus um Stimmen zu werben. Vier Wochen lang hieß das Café wie ein guter Bekannter der Frau auf der Brücke: Beckstein. Ohne Günter.

An der Ecke, bevor die Frau zum Trödelmarkt abbiegt, schaut sie sich an diesem Frühsommertag 2010 noch einmal vorsichtig um, so, als sei sie erstaunt darüber, von all den Menschen nicht bemerkt zu werden. Die Frau ist Madeleine Schickedanz.

Sie wirkt wie eine der vielen wohlhabenden Frauen, die hier vorbeiflanieren – Unternehmergattinnen, Zahnarztfrauen, selbstständige Immobilienmaklerinnen. Dass sie auf den ersten Blick nicht auffällt, mag an der großen, dunklen Sonnenbrille liegen, die das schmale Gesicht großflächig bedeckt. Oder an ihrem überaus schlichten Kleidungsstil. Erst auf den zweiten

Blick offenbart sich ihre Eleganz, ihre Klasse. Alles an ihr ist edel und teuer, von Protz dabei keine Spur. Sie trägt eine schmale schwarze Hose, die ihre zierliche Figur gut zur Geltung bringt. Dazu schwarze Ballerinas, eine weiße Bluse und einen schwarzen Kurzmantel. Weder eine Knitterfalte noch der störende Hinweis auf die Marke eines ihrer Kleidungsstücke sind auszumachen.

Abgerundet wird das Gesamtbild durch die Tasche. Deren unverwechselbarer Stil verrät den Designer sofort: Über Madeleines Schulter hängt eine Bottega Veneta, »der Bentley unter den Taschen«, wie das Schmuckstück aus dem gleichnamigen Haus einmal genannt wurde. Sie trägt ein schlichtes Modell in Hellbraun.

Die Milliardenerbin hat eine Schwäche für edle und schöne Handtaschen. Auch die Marke Tod's hat es ihr angetan. Wie Bottega Veneta hat die Firma Tod's ihren Ursprung in Italien und ist neben ihren klassischen, handgefertigten Taschen vor allem bekannt für die Mokassins mit 133 Noppen auf der Sohle. Um eine Tod's-Handtasche zu ergattern, müssen sich Kundinnen in Wartelisten eintragen. Bottega Veneta ist zu erkennen am »Intrecciato«-Muster, einem gewebten Flechtmuster, das in den vergangenen Jahren vor allem asiatische Raubkopierer zu deutlich preisgünstigeren Nachahmungen inspirierte. Bei dem in aufwendiger Handarbeit gefertigten Original kann schon eine schlichte Geldbörse um die 600 Euro kosten. Eine günstigere Bottega Veneta-Tasche ist für etwa 2000 Euro zu haben. Wer das Besondere des Besonderen sucht, kann auch für 15.000 Euro fündig werden. Die Marke passt perfekt zu Madeleine Schickedanz, steht sie doch für zurückhaltenden, zeitlosen Luxus.

Bottega Veneta wird Mitte der 60er-Jahre im italienischen Vicenza nahe der Lagunenstadt Venedig gegründet. Mit seinen Accessoires

aus feinstem Leder wird das Unternehmen innerhalb kürzester Zeit zu einer der führenden Marken bei Schuhen, Gürteln und Taschen, es galt in den 70er-Jahren als exklusive Marke des Jetsets. Doch in den 90er-Jahren ließ die Nachfrage nach italienischer Designermode nach, was auch Bottega Veneta zu spüren bekam. Im Jahr 2001 schließlich kaufte der französische Milliardär François-Henri Pinault die Marke und reihte sie in seine bereits beachtliche Sammlung von Luxusgüterherstellern ein. Unter dem Dach seines Konzerns PPR – Pinault-Printemps-Redoute – sind heute viele bekannte und edle Modemarken zu finden: Gucci, Balenciaga, Yves Saint Laurent, Stella McCartney, Sergio Rossi und Bottega Veneta. Auch in Franken ging PPR auf Einkaufstour: 2007 erwarben die Franzosen mehrheitlich den Sportartikelkonzern mit dem Raubkatzenlogo – Puma. Dass der überaus charmante François-Henri Pinault das Schöne zu schätzen weiß, zeigt er auch privat. Nach einigem Hin und Her heiratete der PPR-Chef 2009 die Mutter seiner kleinen Tochter Valentina: die Hollywood-Schauspielerin Salma Hayek.

Dass Bottega Veneta in der Modewelt wieder für Furore sorgt, ist vor allem einem Deutschen zu verdanken: Tomas Maier, der auf dem Weg zu internationalem Erfolg das »h« in Thomas abgelegt hat, ist seit 2001 Chefdesigner des Labels. Mittlerweile gilt die Marke als eines der Aushängeschilder des Konzerns und als zweitstärkster Umsatzbringer. Einer Umfrage des New Yorker »Luxury Institutes« von 2008 zufolge ist Bottega Veneta in den USA die prestigeträchtigste Luxus-Modemarke – noch vor Armani, Chanel, Hermès, Fendi und Gucci.

Einige dieser Marken sind auch in der Kaiserstraße zu finden, aus der Madeleine Schickedanz an diesem Tag in die Straße einbiegt, die über die Karlsbrücke führt. Die Kaiserstraße gilt als Nürnbergs Nobeleinkaufsmeile – auch wenn sie die für eine Meile erforderlichen knapp 1,6 Kilometer kaum aufweisen kann.

Ihr Weg führt die einstige Milliardenerbin, bei der jedes Haar ihrer blonden, schulterlangen Frisur perfekt sitzt, direkt zu ihrem Friseur am Trödelmarkt. Früher war sie bis zu drei Mal in der Woche hier, will ein Insider wissen. Damals noch mit Fahrer und Bodyguard. Besitzer und Verkäufer der umliegenden Geschäfte erinnern sich an den großen stattlichen Mann im Anzug, der sich die Wartezeit mit einem Schaufensterbummel vertrieb und dabei selbst das ein oder andere Stück für seine Ehefrau erwarb.

EINE SEHR GUTE KUNDIN

War sie ohne Personenschutz unterwegs, soll es häufig ihr Chauffeur gewesen sein, der diverse Aufgaben übernahm, wie sich einige Menschen erinnern. Oft wurde Madeleine Schickedanz in der Kosmetikabteilung des Karstadt-Kaufhauses an der Nürnberger Lorenzkirche gesichtet, die letzten Male jedoch »gehetzt, nervös, angespannt«. Auch hier sind ihre Besuche seltener geworden. Nach wie vor ist sie eine hoch angesehene Frau, über die zu reden sich sogar den Karstadt-Verkäuferinnen verbietet. »Ja, Frau Schickedanz ist eine sehr gute Kundin bei uns«, heißt es.

Zwischen den Verkaufsbereichen von Shiseido, Dior und Chanel flaniert Madeleine, schaut, probiert, wählt aus. Für Crèmes gegen Leuchtkraftmangel kann man in der Karstadt-Kosmetikabteilung schon einmal 70 Euro loswerden, Lippenstifte kosten selten unter 25 Euro. Madeleine Schickedanz soll es besonders zu den Ständen der amerikanischen Kosmetikfirmen Estée Lauder und Clinique ziehen. Auch die Feinschmeckerabteilung von Karstadt hat es ihr angetan. Das verrät sie der »Berliner Morgenpost« 2006, als sie

mit ihrem Gatten extra aus Nürnberg in die Bundeshauptstadt gereist war, um dem großen Fest zum 125-jährigen Karstadt-Jubiläum im KaDeWe beizuwohnen. Sie selbst – in einem Hosenanzug von Armani gekleidet – habe sie »bescheiden Lebensmittelabteilung« genannt, schrieb das Blatt. Nach dem Kaufhaus des Westens verfügt das Nürnberger Haus über die zweitgrößte Karstadt-Feinschmeckerabteilung Deutschlands.

Wenn man die Konzernerin in früheren Jahren bei Karstadt antraf, dann so gut wie nie mit Einkaufstüten in der zierlichen Hand, deren Druck beim Händeschütteln kaum spürbar ist. Eine zarte, vorsichtige Geste, die beim Gegenüber Beschützerinstinkte weckt.

Nachdem Madeleine ihre Auswahl getroffen hatte, pflegte ihr Fahrer die Einkäufe regelmäßig abzuholen. Im alten Hersbrucker Quelle-Kaufhaus soll der Fahrer die Einkäufe sogar zur Gänze erledigt haben, während Madeleine Schickedanz draußen im Fond des Wagens wartete. In München, wo Tochter Daniela mit ihrer Familie lebt, soll Madeleine Schickedanz bis 2008 – bis bei der KarstadtQuelle-Mutter Arcandor die Probleme offenkundig wurden – des Öfteren Ausflüge in die Maximilianstraße unternommen haben. In den Nobelboutiquen der Münchner Edelmeile war man begeistert von der prominenten Kundin – und von dem sie umgebenden Service. »Einmal in der Woche war sie hier, mit Fahrer und Personenschutz. Sogar die Sicherheitsleute der Geschäfte haben geschwärmt, wie das Kommando die Sache im Griff hatte«, weiß der Insider zu berichten. Heute tauche sie nur noch gelegentlich auf – und wenn, dann allein. Zu Mod's Hair am Trödelmarkt schlendert sie, ohne dass in ihrer Nähe ein Personenschützer auszumachen ist. Beim Nürnberger »Promi«-Friseur wird die gute Kundin bereits erwartet – die Tür wird aufgerissen, sie von Weitem begrüßt.

Die sonst sehr pressefreundliche Inhaberin des Geschäftes wird ebenfalls schweigsam, wenn es um ihre inzwischen allseits bekannte Kundschaft geht. »Frau Schickedanz ist eine ganz liebe Person, eine sehr nette Frau«, sagt die Chefin. Angenehm sei sie, sehr ruhig und zurückhaltend. »Aber ich rede nicht über meine Klienten«, bescheidet sie. Anders als sonst beim Friseur üblich, erzähle Frau Schickedanz nichts. Aber man frage auch nicht.

»Liebenswürdig« ist eine jener Eigenschaften, die Madeleine Schickedanz viele der Menschen zuschreiben, die mit ihr zu tun haben oder hatten. »Launenhaft« ist eine weitere.

ENTSPANNT, BEFREIT, GELÖST

Als Madeleine Schickedanz an diesem lauen Frühsommertag durch die Innenstadt bummelt, fast ein Dreivierteljahr nach dem Zusammenbruch der Quelle, wirkt sie entspannt und befreit. Mit den Bildern, die in der Presse nach dem 9. Juni 2009 kursierten – dem Tag, an dem der Dachkonzern Arcandor Insolvenz anmelden musste –, hat diese Frau nicht mehr viel gemein. Sie sieht nicht verhärtet aus oder gar krank. Ganz im Gegenteil. Erholt, gelöst und keineswegs ihrem Alter entsprechend wirkt die 66-Jährige.

Freunde und Familie hatten sich in den Wochen nach der Misere große Sorgen um sie gemacht. Erst ihr Zusammenbruch, der sie noch in der Schweiz ereilte, mit anschließendem Krankenhausaufenthalt. Als bekannt geworden sei, dass eine Insolvenz nicht mehr zu vermeiden gewesen sei, habe sie Herzrhythmusstörungen bekommen, erzählt sie der »Bild am Sonntag«.

»Ich bin zusammengebrochen, bekam keine Luft mehr und konnte nur noch auf allen vieren über den Boden krabbeln. In diesem Moment dachte ich: Ich muss sterben.«

Dem Interview folgte die große Häme. Dabei hatte sie schon in diesem Gespräch gesagt: »Ich traue mich nicht mehr unter Menschen. Ich habe den Eindruck, dass alle auf mich starren und hinter meinem Rücken tuscheln und sagen: ›Guck mal, da ist die Schickedanz. Die hat alles verloren.‹ Das kann ich nur schwer ertragen.« Bei einem Besuch der Salzburger Festspiele, als die Arcandor-Krise gerade begann, sei sie in der »Zauberflöte« gesessen. »Ich habe die Blicke der anderen Besucher wie ein Messer im Rücken empfunden.«

Eine, die dieses Gefühl kennt, ist Susanne Klatten, geborene Quandt. Das Leben der Erbin von großen Aktienpaketen an BMW und dem Chemiekonzern Altana, die jahrelang auf größtmögliche Diskretion bedacht war, wurde über Nacht öffentlich. Aus einer Affäre war ein schmutziges Geschäft geworden, Klatten wurde von ihrem Liebhaber erpresst. Sie tat etwas, womit der professionelle Gigolo Helg Scarbi nicht gerechnet hatte: Sie wehrte sich und zeigte ihn an. Zwischen Scarbis Verhaftung und dem Bekanntwerden der Erpressung lagen ein paar Wochen. Klatten hatte geglaubt, sich auf das mediale Ereignis vorbereiten zu können, wie sie später der FTD – der »Financial Times Deutschland« – erzählt. »Eine Illusion«, musste sie feststellen. Auch Madeleine Schickedanz dürfte mit derartigen Reaktionen auf ihre Worte kaum gerechnet haben. Was Susanne Klatten über sich sagte, gilt auch für Madeleine Schickedanz: Die Leute sehen in ihr nicht den Menschen. Sie sehen zuerst einmal die Milliardärin. Das Geld. »Es verletzt mich«, sagte Klatten der FTD, »wenn ich immer nur im Maß des Geldes gemessen werde. Geld bewertet nicht, was oder wer ich bin.«

In der Zeit nach dem »Bild am Sonntag«-Interview wurde Madeleine kaum noch gesichtet. Nach dem Aus für die Quelle schien sie wie vom Erdboden verschluckt, unerreichbar für die meisten. In Deutschland wurde sie in einer ihren Villen in St. Moritz vermutet oder in ihrem spanischen Anwesen in Tarragona. Andere dachten, sie sei im französischen Schloss der Familie in der Nähe von Orleans. Oder vielleicht doch in ihrem Feriendomizil am Tegernsee? Nur wenige Freunde und Vertraute wussten, dass sie sich für einen längeren Zeitraum nach Chile abgesetzt hatte.